

Hesekiel 34,1-16

›Der Herr, der mächtige Gott, hat gesagt: Ich selbst will jetzt nach meinen Schafen sehen und mich um sie kümmern. Wie ein Hirt seine Herde wieder zusammensucht, wenn sie auseinander getrieben worden ist, so suche ich jetzt meine Schafe zusammen. Ich hole sie zurück von allen Orten, wohin sie an jenem unheilvollen Tag vertrieben wurden. Aus fremden Ländern und Völkern hole ich sie heraus; ich sammle sie und bringe sie in ihre Heimat zurück. Die Berge und Täler Israels sollen wieder ihr Weideland sein. Ich lasse sie dort auf saftigen Wiesen grasen; auf den hohen Bergen Israels sollen sie ihre Weide finden und sich lagern. Ich will selber für meine Herde sorgen und sie zu ihren Ruheplätzen führen. Das sage ich, der Herr, der mächtige Gott.

Ich will die Verlorengegangenen suchen und die Versprengten zurückbringen. Ich will mich um die Verletzten und Kranken kümmern und die Fetten und Starken in Schranken halten. Ich bin ihr Hirt und Sorge für sie, wie es recht ist.

I.

Ich hab gehört, dass Jungen von einer Karriere als Lokomotivführer oder Fußballspieler träumen. Meine Träume gingen anders: Zu meinen ursprünglichsten Berufswünschen gehörte, neben dem Indianerhäuptling (exzessives Karl May Lesen), der Beruf des Hirten, also eines richtigen Schafhirten. Dass daraus am Ende ein Pastor geworden ist, was übersetzt auch ‚Hirte‘ heißt, ist der Einflussnahme Gottes zu verdanken. Damit will ich nicht sagen, dass zwischen einer Schafherde und einer Gemeinde kein großer Unterschied bestünde.

Als der Prophet Hesekiel in seiner Predigt von Hirten sprach, da konnte er nicht nur damit rechnen, das seine Zuhörer genau wussten, wie das Berufsbild eines Hirten aussah, seine Predighörer hatten auch die übertragene Bedeutung dieser Bezeichnung vor Augen:

Seine jüdischen Zeitgenossen dachten immer auch an den König, als einen von Gott eingesetzten Hirten. Und das Weiden und Führen von Schafen ist das Bild für die Aufgabe des Regierens. Aufmerksamkeit und Sorge für die Schwachen und der Schutz vor Gefahren gehörte von diesem Bild her selbstverständlich zu den Aufgaben des gerechten Herrschers.

Und zum König traten dann noch die anderen Anführer des Volkes, Beamte, Richter, Priester und Propheten – kurz: alle, die etwas zu sagen hatten und die kraft ihres Amtes das Volk leiten sollten, die waren in gewisser Weise ebenfalls Hirten.

Der große König David hatte seine Karriere als Hirtenjunge begonnen. Damit hatte er den Beruf des Königs sozusagen von der Pike auf gelernt und wurde zum Urbild des Königs in Israel.

Aber David weist seinerseits von sich weg. Er sagt: „Der Herr ist mein Hirte. Darum wird mir nichts mangeln. Er führt mich auf guten Wegen.“

Wenn wir also wirklich das Urbild eines Königs sehen wollen, wenn wir verstehen wollen, wie gerechtes Regieren aussieht, dann müssen wir auf Gott selbst schauen, sein Wort lesen! Und wenn Jesus von sich sagt ‚Ich bin der gute Hirte!‘, dann leuchtet darin zugleich die Bedeutung auf, ‚Ich bin euer König und in mir ist Gott selbst für dich da!‘

II.

Nun hat es eine besondere Herausforderung, wenn wir heute auf diese alten Worte des Propheten hören. Eine Reihe wichtiger Wahlen steht uns bevor. Wir wählen unsere Hirten selber. Viele von uns sind unsicher, wem wir unsere Stimme geben sollen, d.h., wem wir uns und die Geschicke unseres Landes, ja unsers Kontinents anvertrauen.

Wir ahnen, wie belastet, angespannt und brüchig die Verhältnisse in dieser Welt sind. Unzufriedenheit und Verunsicherung nehmen zu, Gefahren wachsen, alles hängt mit allem zusammen. Wer kann das denn noch weise und gut leiten?

In einigen Staaten haben sich die Menschen für die starken Typen entschieden, die es endlich richten sollen.

Von Herrn Trump hab ich die Tage gelesen, dass er inzwischen gemerkt hat, wie kompliziert alles ist und wie schwierig das Regieren, wenn es bei Entscheidungen um Krieg und Frieden in der Welt geht. Es soll Präsidenten geben, die sich das vorher überlegen.

In unseren entwickelten Ländern des Westens ist das Problem wohl weniger, dass sich Mächtige bereichern wollen, als vielmehr dass sie überfordert sind. Ihre Einschätzungen und Urteile sind z.T. durch weltanschauliche Vorentscheidungen in einer Weise geleitet, dass sie Gefahren nicht sehen. Zu viele Interessen melden sich, unklar ist, was weise und gerecht ist und was in die richtige Richtung führt.

III.

Aber früher war nicht alles besser!

Der Prophet Hesekiel hat die Machthaber und Verantwortlichen seines Volkes Israel vor Augen und sagt ihnen, dass sie nicht bestanden haben. Er hat die Katastrophe seines Volkes miterlebt, als es kurz nach 600 v. Chr. von den Babyloniern endgültig besiegt und die führenden Schichten in die Verbannung und Zerstreuung, des babylonischen Exils getrieben wurden. Der Prophet verkündet: Das sei die Folge des Macht- und Amtsmissbrauchs der Verantwortlichen bis hinauf zum König.

„Weh euch! Ihr seid die Hirten meines Volkes; aber anstatt für die Herde zu sorgen, habt ihr nur an euch selbst gedacht. ...Die Verstreuten habt ihr nicht zurückgeholt, die Verlorengegangenen nicht gesucht...!“ (34,2.4)

Der Katastrophe gingen Jahrhunderte innerer und äußerer Auflösung voraus. Den schlechten Hirten, aber auch dem Volk wird zugemutet, die eingetretene Katastrophe nicht als unerklärliches Verhängnis, sondern als Gericht und Strafe Gottes anzusehen. Im Blick auf ihn hätten sie wissen müssen, wie ihr Amt, ihre Macht richtig auszuüben gewesen wäre. Die Hirten hätten es wissen müssen, aber auch die Herde, das Volk, das sich womöglich nur zu bereitwillig hat verführen lassen.

Können wir solche Gerichtsworte aus dem Alten Testament für uns hören? Wir sehen gerne die Fehler bei anderen, die eigenen übersehen wir großzügig. Es ist leicht, von den Großen da draußen und da oben zu reden, und nicht zu sehen, wo auch wir selbst Verantwortung für andere tragen, also Hirten sind, wenn auch in kleinem Maßstab:

Als Vorgesetzte, aber auch schon als Kollege, als Lehrer, aber auch als Schüler; als Eltern, als Ehemann und Ehefrau. Überall haben wir doch Verantwortung füreinander. Wer das ernst nimmt, dem erscheint sie manchmal übermenschlich.

IV.

Aber noch etwas anderes kündigte Gott an: eine wunderbare Aussicht für die geschundene Herde: „Ich selbst will jetzt nach meinen Schafen sehen und mich um sie kümmern. Ich will die Verlorengegangenen suchen und die Versprengten zurückbringen. Ich will mich um die Verletzten und Kranken kümmern und die Fetten und Starken in Schranken halten. Ich bin ihr Hirt und Sorge für sie, wie es recht ist.“

Gott sagt, ich überlasse euch nicht den überforderten und irregeleiteten Herrschern in dieser Welt. Ich mache euer Wohlergehen zu meiner Sache, ich kümmere mich darum. Ich rufe euch und sammle euch um mich.

Da konnten die Hörer des Propheten an Psalm 23 denken: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln...“.

Manchmal muss eine Herde auch durch die Wüste getrieben werden. Dann ist es besonders wichtig, zu wissen, wer vorangeht. Wenn der gute Hirte vorangeht, dann ist auch das Ziel gut, deshalb beten wir: „Wenn ich auch durchs finstere Tal muss, fürchte ich mich nicht, denn du bist bei mir.“

Im Vertrauen auf die Nähe ihres Herrn hat Israel die schwere Zeit der Babylonischen Gefangenschaft überlebt. Und nach 70 Jahren hat Gott sein Wort erfüllt und die Juden konnten zurückkehren und ihr Land wieder aufbauen.

Aber Gott lässt uns in seinem Wort viel weiter blicken – bis hin zu der Zeit, als der eine gute Hirte leibhaftig auf Erden erschien. „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen“ – was ist das anderes als eine Verheißung des Kommens Jesu? Er hat ihn dann einladen und ausrufen lassen: „Ich bin der gute Hirte!“ (Joh. 10,11) Ja, Jesus ist der gute Hirte – nicht nur für die, die der Abstammung nach zum Volk Israel gehören, sondern für alle Menschen in allen Völkern, ohne Ausnahme.

Jesaja sagt uns: „Wir gingen alle in die Irre, wie Schafe, jeder sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unsere ganze Schuld auf ihn.“ (Jesaja 53)

Dies ist eigentlich der wahre, tiefe Sinn der Worte, die Gott dem Hiesekiel in den Mund gelegt hat: „Ich hole sie zurück ... Aus fremden Ländern und Völkern hole ich sie heraus; ich sammle sie und bringe sie in ihre Heimat zurück.“

Diese Welt ist ein gefährlicher Ort für Schafe. Und einigen Teilen der großen Herde wird sehr viel zugemutet, auch Christen erfahren viel Leid. Und doch gilt: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Das heißt doch auch, dein Wort und deine Gegenwart trösten mich.

Und wir haben einen Vorgeschmack auf unsere wahre Heimat, wo es dann endlich an gar nichts mehr mangeln wird, wo Gott alle Tränen abwischen wird von unseren Augen.

So zeigt uns dieses Prophetenwort letztlich nichts anderes als Gottes Barmherzigkeit, die in Jesus Fleisch geworden ist. Er stärkt das Schwache, er tröstet uns durch sein Evangelium in Anfechtungen und Leid. Er heilt das Kranke, er vergibt uns unsere Schuld, er macht uns rein und heilig vor dem Angesicht des Vaters. Er sucht das Verlorene, er ruft in der ganzen Welt nach den Mühseligen und Beladenen, um sie für sich zu gewinnen, sie zu erquickern und sie zum ewigen Leben zu retten.

Er hält die Herde zusammen durch sein Wort und durch den Heiligen Geist, worin wir die zur Einheit der Gemeinde Jesu finden. Amen.